

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

Nr.

6

2000

ISSN 3-901989-05-6

ISSN 1560-6325



gerechtigkeit

HENRY ODERA ORIKA

Philosophie der Entwicklungshilfe

ENRIQUE DUSSEL

*Ethische Prinzipien und Ökonomie
aus der Perspektive der Befreiung*

SUNGTAEK CHO

Selbstlosigkeit

NÄSR ABU ZAYD

*Der Begriff »Gerechtigkeit«
nach dem Koran*

CHANTAL MOUFFE

*Wittgenstein,
Politische Theorie
und Demokratie*

LUIS VILLORO

*im Gespräch
mit Bertold Bernreuter*

SONDERDRUCK

4
thema
gerechtigkeit

6

HENRY ODERA ORUKA

Philosophie der Entwicklungshilfe

17

ENRIQUE DUSSEL

*Ethische Prinzipien und Ökonomie
aus der Perspektive der Befreiung*

30

SUNGTAEK CHO

Selbstlosigkeit

38

NASR ABU ZAYD

*Der Begriff »Gerechtigkeit«
nach dem Koran*

polylog

6

Seite 2

bücher & medien

72

Wolfgang Tomaschitz
zu FRANCISCO VARELA

76

Lubomir Bratic
zu STUART HALL

79

Günther Mahr
zum »Corredor de las ideas«

82

Tina Claudia Chini
zu Franz M. WIMMER et al.

84

Werner Gabriel
zu ULRICH UNGER

86

Hans Schelkshorn
zu GÜNTHER MAHR

88

Jens Heise
zu STUART HALL

91
tips

94

Michelle Becka
zu einem Seminar in Bremen X/2000

forum

53

CHANTAL MOUFFE
*Wittgenstein, Politische Theorie
und Demokratie*

im gespräch

62

»Meine Erfahrung ist, dass der
Konsens möglich ist«

LUIS VILLORO
im Gespräch mit BERTOLD BERNREUTER

polylog

6

Seite 3

Werner Gabriel

Altchinesische Philosophie: ein Wörterbuch

Ulrich UNGER
*Grundbegriffe der altchinesischen
Philosophie. Ein Wörterbuch der
Klassischen Periode.*
Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Darmstadt 2000. 158 Seiten ISBN 3
534-14535 6

Ulrich UNGER, Professor für Sinologie an der Universität Münster, Leiter des DFG-Projekts »Wörterbuch des Klassischen Chinesisch« und erster Fachmann auf dem Gebiet des Klassischen Chinesisch, arbeitet seit Jahren an einem »Sachwörterbuch des chinesischen Altertums«. Wie der Autor schreibt haben sich einzelne Teile verselbständigt, »so auch die philosophischen Termini«.

Als Ergebnis liegt ein sorgfältig und gründlich gearbeitetes Wörterbuch vor, das für jeden, der sich mit dem spröden Gebiet der chinesischen Philosophie herumschlägt, insbesondere auch für Nichtsinologen, eine wertvolle Hilfe sein kann. Die wichtigsten philosophisch relevanten Termini der klassischen Texte sind angeführt und nicht nur übersetzt, sondern im Zusammenhang wichtiger Textstellen dargestellt, die zu Recht auch sehr ausführlich sein können.

Die Termini sind so ausgewählt, daß sie Begriffe der chinesischen Tradition darstellen und nicht Termini der europäischen Tradition in den chinesischen Texten wieder finden wollen, eine Grundbedingung für jede Interpretation, die einen Zugang zum originellen Charakter der chinesischen Philosophie finden will.

Gerade weil dieses Wörterbuch in seiner Art vorbildlich ist, sollen zwei Problemkreise angesprochen werden, die weder dem Buch noch dem Autor speziell angelastet werden können, die aber im Zusammenhang mit vergleichender Philosophie, insbesondere wenn

sie »Fernöstliches« betrifft, immer wieder erörtert werden müssen.

Der erste betrifft das leidige Problem der Transkription. UNGER verwendet eine Variante der traditionellen deutschen Umschrift und versucht damit, das Problem der Homophonie (verschiedene Bedeutung gleich auszusprechender Wörter) zu mildern. Es ist bei einem Philologen, der nicht nur eine Übersetzung eines Wortes bieten kann, sondern auch das Problem der Sprachentwicklung (in diesem Fall Altchinesisch, klassisches Chinesisch, Mittelchinesisch) berücksichtigen muß, wohl verständlich, daß er sich mit der offiziellen, modernen Pinyin-Transkription schwer tut. Im sinologischen Umfeld kann man es sich erlauben, sogar eigene Transkriptionen zu entwickeln und zu verwenden. Für Nichtsinologen schafft dieses Vorgehen aber Probleme, die sich zu einer unüberwindlichen Barriere für den Zugang entwickeln können. Es wird dann schon schwierig, Termini, die durchaus nicht gänzlich unvertraut sein müssen, in verschiedenen Wörterbüchern zu finden. Im philosophischen Zusammenhang sollte das Problem der Homophonie auch nicht überschätzt werden. UNGER weist in diesem Zusammenhang auf das bekannte »li« im 3. Ton hin. *Li* hat mindestens zwei unterschiedliche Bedeutungen von philosophischer Relevanz, die im Chinesischen durch zwei verschiedene Schriftzeichen unmittelbar klar sind (*Ritus* einerseits, *Ordnung* und *Prinzip* andererseits). Da aber solch grundlegende Termini ohnehin genau erörtert werden müssen,

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

Seite 84–85

polylog

6

Wien 2000

Seite 84

hält sich auch für den des Chinesischen völlig Unkundigen die Verwechslungsgefahr in Grenzen. Außerdem sollten sich Philosophen immer fragen, ob nicht auch völlig verschiedene Begriffe doch etwas gemeinsam haben. UNGER meint, daß diese Verwirrung ein Ansporn sein sollte, Chinesisch zu lernen. Sein Wort in Gottes Ohr!

Die zweite Frage könnte man die nach der philosophischen Relevanz philologischer Forschung nennen. Es wäre natürlich ein Ausdruck grenzenloser Borniertheit, zu meinen, man könnte bei der Beschäftigung mit chinesischer Philosophie ohne Sinologie auskommen. Andererseits kann man doch in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, daß eine Ausbildung und Übung in zünftigem philosophischem Denken auch zum besseren Verständnis des chinesischen Denkens beitragen könnte.

Zwei Beispiele aus dem Wörterbuch sollen zeigen, was gemeint ist. UNGER erörtert die berühmte Formel »zheng ming« (meist unglücklich übersetzt mit »Berichtigung der Namen«, bei UNGER viel besser »auf korrekte Begriffe halten«). Als *locus classicus* zitiert er eine bekannte längere, sehr interessante Stelle aus den *Gesprächen des Konfuzius* 13, 3. Es ist aber bemerkenswert, daß er die viel berühmtere und wohl unmittelbar auch verständlichere Stelle 12,11 (»[Begriffe sind korrekt verwendet, wenn] Fürst Fürst, Minister Minister, Vater Vater, Sohn Sohn«) nicht anführt. Philosophen würden wahrscheinlich die Definition durch »tautologische« Verdoppelung interessanter und präziser finden. Es fehlt auch der Hinweis, daß damit ein, wenn nicht das zentrale Thema der chinesischen Philosophie formuliert ist, das dieser auch ein systematisches Zentrum verleiht, nämlich das Problem der Namen.

Ein anderes Beispiel findet sich in der Besprechung des Urwortes *dao*, *tao*, zunächst

unbestritten mit »Weg« zu übersetzen. Was ist ein Weg? UNGER: »Da jeder Weg zu einem Ziel führt, ist die Bedeutung ›Weg zu etwas‹ = Methode schon präfiguriert.« Der Hinweis auf Methode ist wertvoll, der Rezensent würde allerdings darauf hinweisen, daß im Gegensatz zur europäischen Tradition im chinesischen Denken der Weg nicht durch das Ziel bestimmt ist. Das Wegbild bedeutet das Freimachen eines Durchgangs, Weg als Ausweg usw. Gerade daß bestimmte Begriffe und Bilder als »natürlich«, »logisch«, »allgemein menschlich« vorausgesetzt werden, bedeutet eine schwere Belastung für den »interkulturellen Dialog«. Im vorliegenden Fall ergeben sich daraus auch unterschiedliche Konzepte von wissenschaftlicher Methode.

Das vorliegende Buch ist jedenfalls äußerst empfehlenswert, nicht nur als Wörterbuch, sondern auch als Lesebuch für alle, die sich mit chinesischer Philosophie beschäftigen wollen.

Die Termini sind so ausgewählt, daß sie Begriffe der chinesischen Tradition darstellen und nicht Termini der europäischen Tradition in den chinesischen Texten wieder finden wollen, eine Grundbedingung für jede Interpretation, die einen Zugang zum originellen Charakter der chinesischen Philosophie finden will.